

#358

maj

Schwule Frömmigkeit?

Lieber Mitbruder!

NACH DEINEM letzten Brief bereiten Dir wieder einmal unreflektierte Ansichten von Mitbrüdern und verschärfte Meinungen aus der Kirchenführung erhebliche Schwierigkeiten. Sie verunsichern Dich und nähren Befürchtungen, dass Intoleranz und Auseinandersetzungen über kirchliche Spiritualität *versus* Homosexualität, wie sie jüngst über Krenn und St. Pölten breitgetreten wurden, zum Hemmschuh für die geistliche Entfaltung Deines Glaubens werden könnten. Befürchtest Du nicht auch, Deine geistliche Berufung, die Du hinterfragst, könnte schon im Entstehen erfrieren? Deine Befürchtungen kann ich sehr gut nachempfinden; sie sind auch mir nicht fremd, da sie nicht aus der Luft gegriffen sind. Gerne möchte ich Dir helfen, sichereren Boden auf dem eingeschlagenen Weg unter die Füße zu bekommen.

Es hieße für mich jedoch, Eulen nach Athen zu tragen, wenn ich versuchte, Dich mit neueren Ergebnissen, Erkenntnissen und Einsichten theologischer und anderer wissenschaftlicher Forschungen zu konfrontieren, um Dich so zu beruhigen oder gar über Abgründe hinwegzuträsten. Es gibt ja wahrhaftig genügend psychologische, soziologische, asketische und sonstige Literatur über die Verbindung von Religion und Individualität mit Sexualität, von Glaube, Gemeinschaft (Kirche) und Geistigkeit. Du beschäftigst Dich damit vermutlich sogar mehr als ich. Aber wie können diese Ergebnisse vom Kopf in die Ebene des Herzens gebracht, oder anders gesprochen, in lebendige, hautnahe Spiritualität umgesetzt werden?

Was ich mit Dir in den folgenden Zeilen überdenken möchte, klingt in Deinen Ohren vielleicht predigerhaft pauschalisiert und wie ein einseitiger, allzu vernünftig klingender Appell. Eines stimmt jedoch ganz bestimmt: Du bist kein anwesendes Gegenüber, während ich Dich beim Schreiben vor mei-

nem inneren Auge sehe. Ein »schriftliches Gespräch« wird nicht unbedingt so lebendig und fruchtbringend, wie wir es in Begegnungen miteinander zu erfahren pflegten. Du kannst mir ja weder beistimmen, noch in irgendeiner Form sofort kontern. Bis Deine Antwort mich erreicht, bist Du mit den Argumenten und Deinen Gefühlen längst woanders. Das bedingt eine gewisse Schwierigkeit der Verständigung. Echter brüderlicher Dialog wäre als besserer Ansatz für Spiritualität notwendig, um narzisstische Selbstbespiegelung voneinander zu vermeiden. So lasse ich Dich mit Deinen selbstanalytischen Fragen letztlich leider wieder etwas allein. Verzeih!

Meditiere also mit mir zunächst die »Parabel vom verlorenen Sohn« (Lk 15, 11 ff.), um eine vorläufige Antwort zu erhalten, wie man Spiritualität verstehen könnte. Sie dreht sich, zugegeben, primär um einen verständigen, »barmherzigen« Vater. Kaum Dialoge. Eine versöhnende (?) Aussprache zwischen Vater und seinem daheim gebliebenen Erben wird zwar berichtet, jedoch kein Gespräch mit dem »verlorenen Sohn«. Auch einen zweiten Kernpunkt, das spannungsgeladene Verhältnis zweier Brüder, deutet der Text nur an. Aber Bilder sprechen! Wie beim Betrachten eines Gemäldes erfasst der Evangelientext sogleich unsere Emotionen. Damit öffnen sich weitere, tiefere Schichten in uns und der Aufruf erreicht uns, sich der Spiegelung der Parabel zu stellen. Unsere Identität, unser Zueinander und Miteinander wird plötzlich sichtbar. Und als Zielpunkt christlicher Spiritualität trifft uns der Aufruf zum Umdenken!

Der bekannte Protestant und offen homosexuelle französische Schriftsteller André Gide lotet in seiner kleinen Novelle: *Die Rückkehr des verlorenen Sohnes*¹ in vier kurzen Dialogen diese Parabel aus und breitet in faszinierenden Deutungen seine eigene Psyche auf ihrem Weg der Suche nach christlicher Individualität vor uns aus. In empathischen Gesprächen über die Beziehung der zwei Brüder zum Vater und zueinander, zur im Evangelientext nicht erwähnten Mutter und einem gerade im Aussteigen begriffenen jüngeren Bruder, lässt er uns in Schichten seiner Identifikationen und Identität blicken.

Damit der Einstieg in den Hintersinn dieser Novelle für Dich fruchtbar wird, sind zunächst zwei Ebenen wahrzunehmen und zu unterscheiden. Der bekannte Carl Gustav Jung² (verzeih, ich doziere und fachsimple schon wieder) kennt zwei Ebenen bei der Betrachtung von Äußerungen der Psyche (Dichtungen, Gemälden etc.): die Objekt- und Subjektstufe. Man sollte sich zunächst die realen bzw. realistischen Zusammenhänge (das wäre die Objektstufe) klar machen und auf sich wirken lassen. Tiefer und persönlicher trifft und betrifft uns jedoch, wenn wir in den dargestellten Gestalten

¹ André Gide: *Die Rückkehr des verlorenen Sohnes*. Übersetzung von R. M. Rilke 1907 im Insel Verlag.

² Pfarrerssohn mit einem Dutzend Onkeln im Pfarrerstand, der Religion wie ein Kunstwerk philosophierend und vor allem psychologisch zu betrachten verstand.

Aspekte, Inszenierungen unseres eigenen Selbst mit seinen gelungenen oder fehlgeschlagenen Kompromissen und Lösungsversuchen wiedererkennen können (die Subjektstufe der Psychologen).

In die Gestalt des älteren Bruders im reichen väterlichen Erbe zuhause, der durchaus auch Charakter und Stärke aufweist, lässt sich auf der einen Seite mit Leichtigkeit eine reale, häufig der Vergangenheit starr verhaftete und rechthaberische Seite (sagen wir mal pointiert – man kann es schon fast nicht mehr hören:) fundamentalistischer Christen und vor allem christlicher Kirchen hineininterpretieren. Wie der zunächst so unsympathische Bruder der Parabel möchten auch sie angeblich nur die »ununterworfensten Elemente des Fleisches und Geistes ... in großen Einklängen zusammenwirken«³ lassen. Fröstelnd und wie erstarrt schauen wir auf ihre »Objektivierung und Doktrinalisierung des Glaubens«⁴ und eine trotz zeitgenössischer wissenschaftlicher Erkenntnisse unbelehrbare Haltung. Wie schwerfällig, voller Verlustängste und Widerstände wandelt sich doch etwa die Erkenntnis über den Stellenwert der Sexualität im menschlichen Leben und der Gesellschaft, um nur ein Beispiel herauszugreifen! Solche Auffassungen über Sexualität wie Homosexualität reduzieren und degradieren die Religion einseitig auf ein simplifiziertes Moralsystem.

Andererseits finden sich letztlich (auf der Subjektstufe) auch genügend Quellen und Hinweise solch unbeweglichen Haftens am »Bei-uns-Daheim« auch in unserem eigenen Innersten. Der ältere Bruder repräsentiert auch einen Anteil in uns selbst! Wir sind erwachsen geworden durch Anpassung und Internalisierung sozialer Normen und fürchten leider immer noch, bei ihrer Übertretung die Liebe und Zuneigung von Vater und Mutter (deren »Repräsentanzen« in uns weiter leben) zu verlieren. Wir haben diese Normen teils sogar liebgewonnen. Ungewollt projizieren wir nun ihre Ablehnung und Unterdrückung, sowie die Auseinandersetzung mit der eigenen Triebnatur in der äußeren Realität auf andere. Dann wird Spiritualität zur Farce. Kriterium und Maßstab für ihre echte Spiritualität bleibt, ob die Religion dem Menschen zu einer versöhnten Identität seines Lebens hilft.

Real davonzulaufen und unbesehen anderswo sein Heil zu suchen, gerechtfertigt etwa mit dem Beispiel des jüngeren Bruders der Parabel, finde ich, löst Konflikte nur scheinbar und vordergründig – unter Umständen gar nicht. Es verschiebt durch Projektion die Problematik nur von innen nach außen und dient vielleicht nur dazu, sich selbst zu umgehen. Jeder ehrliche, nach Spiritualität strebende Christ kennt solche Mechanismen der Konfliktbewältigung in sich. Zwang und Macht zu dominieren, narzisstische Rechthaberei und Hängen am Alten, aber auch Suche und Neugier auf die immer deutlicher sich zeigende Forderung nach Identität, werden sicher Sturm und Drang entfachen. Der »Verlorene« Gides gibt auf die Frage seiner Mutter:

³ Zitate aus der angeführten Novelle Gides

⁴ Formulierung des Trierer Pastoralpsychologen Dieter Funke.

»Hast du denn gedacht, du könntest fern von uns glücklich sein?« die Antwort: »Ich suchte nicht das Glück ... Ich suchte, ... wer ich war«. Das wird auch in seiner Haltung am Ende des Dialogs mit dem von Gide eingeführten jüngeren Bruder deutlich, von dem die Mutter sagt: Er gleiche »dem, der du warst... leider noch nicht dem, der du bist«. Die Rückkehr des »Verlorenen, seine Umkehr aus der Vergeudung väterlicher Werte, also seine Spiritualität, verstehe ich primär als Ergebnis eines not-wendigen Umdenkens. Darum kann er auch ohne Gewissensbisse dem Jüngeren über die Mauer helfen, damit der sich leichter fortstiehlt und in der Fremde Erfahrungen sammelt, die ihn wiederum heimbringen werden.⁵

Das reiche Erbe zuhause muss neu entdeckt werden! Es besteht nicht (einseitig) in der Entfaltung der Geschlechtlichkeit. Gide gibt einen anderen Hinweis in seiner Novelle. Er lässt den Sohn nicht nur mit dem Vater ein Gespräch führen, sondern auch mit der Mutter (!).⁶ – Kennen wir nicht auch Wege von der bis zum Überdruß vorgestellten Gestalt eines (zwar patriarchal überzeichneten) Gottvaters zur Mutter Kirche (= dem gelebten Glauben) mit ihrem phantastischen Reichtum an Symbolen, Riten usw.? Sie drohen verloren zu gehen. Aber erst sie führen uns zur mütterlich weiblichen Weichheit und kreativen Erfahrungen in uns. Eine Antwort gegenüber einem nicht absolut auf Sex fixierten Schwulen auf seine Frage nach den Ursachen seiner Armut in einseitig männlicher Identifikation könnte davon abhängen, ob mütterlichen Kräften genügend spiritueller Raum gegeben wurde, sich zu entwickeln. Ich würde Spiritualität sogar als weiblich definieren.

Muss nicht Christsein, weil es häufig wie eine Karikatur daherstelt, so zum Davonlaufen zu einem unfruchtbar schönen Gedankending werden – über das wir Theologen so vollmundig zu reden wissen? Die Appelle richten sich ja meist an Denken und Wollen (reale Ebene – Objektstufe). Sie gehören in den Bereich oberflächlicher Suggestion und folgen nur der Gesetzmäßigkeit von Logik und Rationalität. Ein Mensch ändert sich jedoch erst und wird innerlich, wenn er sich den Konflikten zwischen (Trieb-)Natur und Normen in seinem Unbewussten stellt. Diese unterliegen anderen Gesetzen, z.B. der paradoxen Widersprüchlichkeit, Bildhaftigkeit, Symbolbildung etc. Der reifende Christ bildet daraus praktikable Kompromisse (wir nennen das im Gegensatz zum Über-Ich: ein Gewissen). Der Weg dazu ist nicht einmal typisch christlich und schon gar nicht einzigartig schwul. Spiritualität ist einfach, wenn der Geist (*spiritus*) die Ebene des Gemüts erreicht.

⁵ Die damals noch bestehende Indexkongregation setzte natürlich eine solche Lösung, natürlich auch wegen der von Gide verteidigten Knabenliebe, auf den Index der verbotenen Bücher.

⁶ In der Parabel bei Lukas tritt keine Mutter, aber auch kein jüngerer Bruder auf, dem der Heimkehrte über die Mauer helfen würde.

Es bleibt mir noch, Deine Frage nach einem typischen *gay spirit* im engeren Sinn zu reflektieren. Wenn Du dazu Anregungen suchst, findest Du sie in einer immens angewachsenen englischen Literatur. Mein Interesse bezieht sich auf die psychische Reife und die Faktoren, die sie bedingen; ich habe sie Dir zu schildern versucht. Ob *gay* oder nicht, sagt mir wenig, wie weit es Innerlichkeit oder Spiritualität spiegelt und es sich als Kriterium menschlicher Entwicklung eignet. Klar: Die Ausprägung reifer Spiritualität, die langsam immer weniger neurotische Züge trägt, wird von der Sexualität (was immer der einzelne darunter verstehen möchte) beeinflusst, sprudelt aber aus anderen Quellen. Ich wünschte, dass viele Schwule anderen Menschen gegenüber dieses Kriterium erfüllten.

Da ich Dich kenne, möchte ich Dich ermuntern, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Meiner Meinung nach braucht sich Deine Spiritualität, die Du als Christ und Ordensmann weiter entfalten und leben möchtest, nicht vordergründig um die sexuelle Orientierung und die Meinungen Deiner Umwelt zu kümmern. Finde und suche weiter Deine eigene Form lebbarer Religiosität.⁷ Es gibt Spiritualität in einer vom Christentum geprägten Form, die den Menschen zur versöhnten Identität in seinem Leben verhelfen kann. Denn sie macht Dich zu einem Neu-Geschöpf.

Unser »Fern«-Gespräch, lieber Mitbruder, ist darüber noch lange nicht zu Ende. In diesem Sinn umarme ich Dich auf die Ferne und grüße Dich ganz herzlich

Dein maj

maj ist psychologischer Psychotherapeut i.R. und katholischer Theologe in einem Orden.

⁷ Spiritualität übersetze ich lieber und eindeutiger mit Gläubigkeit, Religiosität, gelebter Religion, die sich zwar von der Religion als Gedankensystem ableitet und andere Fragen in anderen Kategorien induziert. Wenn Psychologen vom Glauben sprechen, meinen sie ihn eher als gelebte Religiosität.